

PROBLEME DER BRAKTEATENFORSCHUNG

Bernd Kluge

Die Brakteaten, eigenartigste und interessanteste Erscheinung im Münzwesen des deutschen Mittelalters, haben zwar bis heute ein reiches Schrifttum hervorgerufen, eine größere zusammenfassende Darstellung aber lediglich durch den Franzosen Gustave Schlumberger (1873) erfahren¹. Von deutscher Seite ist bisher der Versuch einer Synthese noch nicht unternommen worden. Einige Gründe dafür lassen sich leicht anführen: Die Stofffülle ist erdrückend, die landschaftlichen Besonderheiten sind groß, wesentliche Probleme ungelöst, ohne Arbeitshypothesen ist nicht auszukommen, wobei man riskieren muß, durch neu auftauchendes Material peinlich korrigiert zu werden. Zudem war und ist die deutsche numismatische Forschung überwiegend regional orientiert, was z. T. durch die Eigenart des deutschen Münzwesens und die daraus resultierende Materialfülle einfach erzwungen, z. T. durch wissenschaftsorganisatorische und administrative Gründe bedingt ist².

Schon sehr früh, bereits in der „Inkunabel“ deutscher Münzkunde, Tielemann Frieses Müntzspiegel (1592), haben die Brakteaten ihre Spuren hinterlassen³. Und lange bevor Joseph von Mader das Zeitalter ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung einleitete, erschienen zahlreiche Commentationes, Nachrichten, Epistolae, die sie zum Gegenstand hatten, und die erste Bibliographie der Brakteatenliteratur datiert aus dem Jahre 1749⁴.

Das Verdienst, die Brakteaten in das Blickfeld der wissenschaftlichen Welt ihrer Zeit gerückt zu haben, gebührt dem Thüringer Gelehrtenkreis um Johann Christoph Olearius, Christian Schlegel, Johann Andreas Schmidt, wobei diese Männer nebenbei auch noch für den Namen „Brakteaten“ (als deutsche Entsprechung galt ihnen „Blehmünze“) sorgten, der durch sie für kommende Zeiten in der Literatur verwurzelt wurde.

Den Anfang machte 1678 Jacob von Mellen⁵, ihm folgte 1694 Olearius mit der ersten seiner zahlreichen Schriften⁶, und in der Zeit bis etwa 1745 erwuchs dann eine relativ umfangreiche Literatur zu den Brakteaten. Die wichtigsten Autoren waren neben Olearius, J. A. Schmidt⁷, C. Schlegel⁸, Sperling⁹, Leuckfeld¹⁰, Liebknecht¹¹, Seeländer¹².

¹ G. L. Schlumberger: *Das Bractéates d'Allemagne*. Paris 1873. Beachtung verdient die kleine, sehr seltene und deshalb weitgehend unbekannt gebliebene Schrift von J. Leitzmann: *Einleitung in die Brakteatenkunde*. Weissensee 1874. Sehr knappe Ausführungen bei B. Kluge: *Brakteaten — Deutsche Münzen des Hochmittelalters*. Berlin 1976. (Kleine Schriften des Münzkabinetts. H. 2)

² Verwurzelung in der heimatgeschichtlichen Forschung, administrative und personelle Verbindung zu Landesämtern, historischen Kommissionen u. dgl. sind einige Gründe, so daß als Zentren überregionaler Forschung eigentlich nur die Universitäten und Münzkabinette blieben, wobei in ersteren die Numismatik als Hilfswissenschaft ein sehr bescheidenes Dasein fristete und in letzteren Sammlungs-, Ordnungs- und Dienstleistungsarbeiten oft genug im Vordergrund stehen mußten.

³ T. Friese: *Müntz-Spiegel*. Das ist ein new und wolaußgeführter Bericht von der Müntz ... Frankfurt/M. 1592, wo auf S. 109 und 112 einige Brakteaten abgebildet sind, freilich z. T. in recht phantasievoller Wiedergabe (Reiterbrakteat mit der Umschrift KEYSER OTTEN).

⁴ G. C. Kreysig: *Nachrichten von Blehmüntzen verschiedener Völcker und dicken Müntzen der Teutschen in mittleren Zeiten*. Leipzig/Görlitz 1749, der unter „erschiënenen“ Brakteatenschriften 84 und unter „versprochenen“ 12 verzeichnet.

⁵ Jacobi a Mellen *Lubecensis Epistola de antiquis quibusdam nummis Germanicis historiam Thuringicam praecipue illustrantibus*. Jena 1678.

⁶ J. C. Olearius: *Isagoge ad numophylacium bracteatorum*. Jena 1694.

⁷ J. A. Schmidt: *Numi bracteati Numburgo-Cicensis Pegaviensesque*. Jena 1695.

⁸ Als seine bedeutendsten Schriften seien genannt: *De nummis antiquis Isenacensibus, Mulhusinis, Northusinis et Weissen-*

seensibus. Jena 1703, und: *De nummis Abbatum Hersfeldensium apotelesma*. Gotha 1724.

⁹ O. Sperling: *Nummorum bracteatorum et cavorum*. Lübeck 1700.



Anlaß für das gegen Ende des 17. Jhs. so plötzlich erwachende Interesse an den Brakteaten waren bedeutende Funde jener Zeit¹³, die zumindest teilweise ihren Weg in die berühmte Sammlung des Grafen Anton Günther von Schwarzburg-Arnstadt (1666—1716) fanden, die ihrerseits die Quelle darstellte, aus der — durch den Fürsten gefördert — vornehmlich Olearius und Schlegel schöpften¹⁴. Johann Peter Ludewig rühmte dieses Kabinett und erwähnt als in Deutschland ohne Beispiel, daß die antiken Münzen nur in den Vorgemächern, „die alten Teutschen aber ihres Wertes und Nutzens halber in dem innersten Behältnis ausgestellt“ seien¹⁵.

Nachdem bereits die Isagoge des Olearius auf die Brakteaten als ganzes gerichtet war, versuchten nach ihm Ludewig¹⁵, Leuckfeld in der Einleitung zu seinen *Antiquitates nummariae* und J. A. Doederlin eine Systematisierung des neuen Gebietes¹⁶.

Mit dem Tode der Olearius, Leuckfeld und Seeländer erlosch auch das Interesse an den Brakteaten, die literarisch über ein halbes Jahrhundert unbeachtet blieben¹⁷, bis der „Eckhel“ der mittelalterlichen Numismatik, Joseph von Mader (1754—1815), auf den Plan trat und mit seinen Schriften die Grundlagen für das durch ihn begründete Zeitalter der Wissenschaftlichkeit in der Brakteatenliteratur legte¹⁸. Maders Bedeutung ist kaum zu überschätzen, auf seinem Werk haben andere aufgebaut¹⁹.

Mit der Gründung der ersten numismatischen Zeitschriften in Deutschland²⁰ und unter dem Einfluß solcher Persönlichkeiten wie Grote, Dannenberg, Posern-Klett²¹, Leitzmann, Stenzel, E. Bahrfeldt, der Gebrüder Erbstein, Menadier, Buchenau nahm die Erforschung der mittelalterlichen Münzkunde im 19. Jh.

¹⁰ J. G. Leuckfeld: *Antiquitates nummariae oder Historische Beschreibung vieler alten seltenen silbernen Bracteaten und Blechmünzen so unterschiedene gewesene Halberstädtische Bischöffe, wie auch einige Magdeburgische Ertz-Bischöffe und etzliche Quedlinburgische Abbatissin haben vormahls prägen lassen*. Leipzig/Wolfenbüttel 1721. — Leuckfeld, Pastor in Gröningen bei Halberstadt, hat mit viel Fleiß und begünstigt durch glückliche Funde aus dieser Zeit ein beachtliches Brakteatenmaterial für Halberstadt zusammengetragen. Seine Beschreibungen sind recht sorgfältig, die Provenienzen der Stücke fast immer angegeben, die Abbildungen überwiegend originalgetreu, so daß sich aus seinem Werk auch heute noch mit Gewinn schöpfen läßt.

¹¹ J. G. Liebknecht: *De nonnullis bracteatis nummis Hassiacis*. Helmstedt (1716).

¹² N. Seeländer: *Zehen Schriften von Teutschen Münzten mittlerer Zeiten*. Hannover 1743. Seine Schriften gelten wegen der in ihnen enthaltenen, von ihm hergestellten Brakteatenfälschungen als anrühlich, übermitteln aber manches Wertvolle an Material und Beobachtung in z. T. erstaunlich ausgewogener Interpretation.

¹³ Einigermassen bekannt geworden sind die Funde von Rudolstadt (um 1673), Nesselröden (1691), Görzitz (1708), „Halberstädter Diöces“ (1713) und Gröningen (1715). Vom Nesselröder Fund sind 27 Fundstücke in allerdings irreführender Wiedergabe veröffentlicht bei D. Papebroek: *Acta Sanctorum*, Die 16. Junii, Appendix de Ecclesiae Heiligenstad. Venedig 1743. Aus dem Fund von Rudolstadt kannte Mellen immerhin schon drei Luteger-Typen (*Mellen*, a. a. O., S. 12, 16, 18) und die Funde von Halberstadt und Gröningen lieferten Leuckfeld die Grundlage für seine *Antiquitates nummariae*.

¹⁴ Ihnen war als „Schwarzburgischer Consistorial Assessor und Inspektor“ (Olearius) bzw. Bibliothekar und Antiquar (Schlegel) die Sammlung zugänglich, die 1710 nach Gotha verkauft wurde und deren Brakteatenbestand in einem Katalog aus dem Jahre 1706, einer heute erhaltenen, einzigartigen Quelle für die Frühzeit der Brakteatenforschung, verzeichnet worden ist. An Glanz überstrahlt wird sie im 18. Jh. nur noch durch die Sammlung des Abtes von Loccum, Molanus (1633—1722) deren Auktionsverzeichnis (J. F. Borchmann: *Nummophylacium Molano-Boemerianum*. Celle 1744) in der 2. Abt. über 1000 Brakteaten und Hohlpfennige auführt, darunter zahlreiche Stücke von hervorragender Seltenheit.

¹⁵ J. P. Ludewig: *Einleitung zu dem teutschen Münztwesen mittlerer Zeiten*. Halle 1709, S. 11.

¹⁶ Leuckfeld, a. a. O., S. 3—24; J. A. Doederlin: *Commentatio historica de nummis Germaniae mediae quos vulgo Bracteatos et cavos vernacule Blech- und Hohl-Münzen adpellant*. Nürnberg 1729.

¹⁷ Wenn man von den seit 1750 zahlreicher werdenden Münzverzeichnissen zu Versteigerungszwecken einmal absieht. Es zeigt sich deutlich, daß das Interesse an den Brakteaten auf einzelne Personen beschränkt war, mit deren Tode es sich sogleich wieder verlor.

¹⁸ J. Mader: 1. Versuch über die Brakteaten, insbesondere über die Böhmischen. Prag (1798). (Neuere Abh. kgl. Böhm. Ges. Wiss. Bd. 3); ders.: *Zweyter Versuch über die Brakteaten*. Prag 1808.

¹⁹ Wenngleich er mit seinen keineswegs verdienstlosen Vorgängern allzu hart abrechnet. Daß auch er irrte, zeigt die Anerkennung Seeländerscher Fälschungen als echter Stücke (Mader, *Zweyter Versuch*, Taf. I, 1). — Allerdings stellen seine methodisch streng geordneten, überlegenen, systematisch und in bewundernswert klarer Ausdrucksweise vorgetragenen Ausführungen alle seine Vorgänger weit in den Schatten, vgl. etwa Mader, 1. Versuch, S. 14—56.

²⁰ Deren erste die von J. Leitzmann herausgegebene *Numismatische Zeitung*. Weissensee/Thür. 1834—1871 war. Es folgten die von H. Grote redigierten *Blätter für Münzkunde*. *Hannoversche numismatische Zeitschrift*. Leipzig 1835—1844 (zit. BMK). Seit 1841 erschien die *Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde*. Berlin 1841—1845 (1847—1852 u. d. T.: *Memoiren der kaiserlich bestätigten Gesellschaft für Archäologie und Numismatik zu St. Petersburg*. St. Petersburg/Berlin 1847—1852; dann wieder als *Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde*, *Neue Folge*. Berlin 1859—1862) *Grotes Münzstudien* erschienen 1857—1877; 1865 begannen die durch E. Gersdorf begründeten *Blätter für Münzfreunde*. 1871 erschien der erste Band der *Wiener Numismatischen Zeitschrift* (zit. NZ), und 1874 eröffnete die *Zeitschrift für Numismatik* (Berlin) unter A. v. Sallet ihre Reihe (zit. ZfN).

²¹ Der als erster die Seeländerschen Fälschungen literarisch entdeckte, vgl. BMK 4 (1844), S. 21 f.

einen sprunghaften Aufstieg, an dem auch die Brakteatenforschung partizipierte, vor allem als Rudolf von Höfken ihr ein eigenes Periodicum, das Archiv für Brakteatenkunde, einrichtete²².

Doch als Dannenberg sein Corpus der Münzen der sächsisch-salischen Kaiserzeit schuf²³, gerieten die Brakteaten gegenüber den Denaren in einen entscheidenden Rückstand, der letztlich nie wettgemacht werden konnte. Wie gering beispielsweise der Anteil der Brakteatenperiode am gesamten deutschen numismatischen Schrifttum der Nachkriegszeit ist, erhellt aus den vorzüglichen Zusammenstellungen von Nau²⁴ und Hatz²⁵. Freilich liegen die Verhältnisse für das 12. und 13. Jh. ganz anders als für die von Dannenberg behandelte Denarperiode und man wird sich mit Recht fragen, ob ein „Dannenberg“ bei der heute bekannten Materialfülle und der ungleich höheren wissenschaftlichen Ansprüche möglich wäre²⁶. Trotzdem ist die Bearbeitung der in zahllosen, oft nur schwer zugänglichen Publikationen und Sammlungen verstreuten Brakteaten inzwischen zu einer Verpflichtung geworden, der sich die Numismatik auf die Dauer nicht wird entziehen können, zumal der besondere Quellenwert der Brakteaten für das quellenarme 12. und die 1. Hälfte des 13. Jhs. außer Frage steht.

Im Münzkabinett Berlin laufen des längeren Vorarbeiten in dieser Hinsicht²⁷, wobei auch die Potenzen der in der Numismatik so erfolgreich wirkenden Amateurforschung einbezogen werden. Das Ziel ist ein Corpus aller, heute im wesentlichen auf dem Territorium der DDR liegenden, Brakteaten prägenden Münzherrschaften.

Der durch die Thüringer Gelehrtschule in die Literatur eingeführte Terminus Brakteat hat manche Kritik erfahren und ist häufig durch das deutsche Wort Hohlpfennig ersetzt worden²⁸. Beide Begriffe werden heute synonym gebraucht. Ihnen gemeinsam ist ihre Ableitung von äußeren Eigenschaften und dem Erscheinungsbild der Münzen²⁹. Sie sind für die hier zur Diskussion stehenden Pfennige des 12. und 13. Jhs. keine zeitgenössischen Begriffsbildungen. In den Urkunden dieser Zeit ist unterschiedslos immer nur von denarius, nummus oder Pfennig die Rede, womit sowohl zweiseitiger Denar als auch einseitiger Brakteat gemeint waren. Erst mit der Differenzierung des mittelalterlichen Münzsystems durch das Auftreten der Gold- und Groschenmünzen³⁰ wurden begriffliche Unterscheidungen nötig, und es kommt für die einseitig geprägten Münzen die Bezeichnung „hole penninge“ auf. Nun hat ein solcher „holer penning“ des 14. und 15. Jhs. mit einem Brakteaten des 12. und 13. Jhs. zwar die Art der Entstehung (Prägetechnik) gemeinsam³¹, doch ist seine währungsgeschichtliche Stellung eine völlig andere. Er ist Scheidemünze und wird mit zunehmender Zeitdauer zur untersten Stufe einer durchgebildeten, in sich stark abgestuften Nominalkette,

²² Archiv für Brakteatenkunde. Hrsg. v. Rudolf von Höfken-Hattigsheim. 4 Bände. Wien 1898–1906, (im folg. ABK zitiert vgl. dort in Bd. 1, S. V–XXII die auf die Brakteaten als ganzes gerichtete Einleitung von R. v. Höfken.

²³ H. Dannenberg: Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. 4 Bände. Berlin 1876–1905. Nachtrag Berlin 1905.

²⁴ E. Nau: Numismatik und Geldgeschichte 1947–1968. In: Bll. f. dt. Landesgesch. 105 (1969), S. 260–303.

²⁵ G. Hatz: Deutschland In: Congresso Internaz. di Num. Rom 1961, Bd. 1, S. 261–281; ders. in: A Survey of Numismatic Research 1960–1965. Copenhagen 1967, S. 122–147; ders. in: A Survey ... 1966–1971. New York 1973, S. 73–94.

²⁶ Man vergleiche etwa die Behandlung von Münster und Tiel bei Dannenberg und bei P. Berghaus: Die ältesten Münzen Münsters in den schwedischen Funden. In: Commentationes de nummis saec. 9–11 in Suecia repertis. Bd. 2, Stockholm 1968, S. 41–93 und G. Hatz: Tieler Denare des 11. Jhs. in den schwedischen Münzfunden. In: ebd., S. 97–190. Welch enorme Bedeutung die schwedischen Funde für die deutsche Münzgeschichte des 9.–11. Jhs. haben, wird eindrucksvoll deutlich bei G. Hatz: Handel und Verkehr zwischen dem Deutschen Reich und Schweden in der späten Wikingerzeit. (Lund) 1974. Aus einer ähnlich reichen Quelle können wir für die Brakteatenzeit leider nicht schöpfen.

²⁷ A. Suhle: Das Werk über die deutschen Münzen der Hohenstaufenzeit. In: Forsch. u. Fortschritte 26 (1950), S. 224–225.

²⁸ Als Beispiel sei das renommierte Wörterbuch der Münzkunde. Hrsg. v. Fr. v. Schrötter. Berlin/Leipzig 1930, Art. Brakteat und Hohlpfennig (Suhle) genannt.

²⁹ Ihrer auffallenden Dünne (bractea [lat.] — dünnes Blech) bzw. Hohlheit auf Grund der einseitigen Prägung (Hohlpfennig). Der Begriff Brakteat begegnet erstmals in der Glosse zu einer Urkunde aus dem Jahre 1368 und ist wohl erst bei der Herausgabe dieser Urkunde im 17. Jh. hinzu gesetzt worden, J. Hirsch: Des Teutschen Reichs Münz-Archiv. T. 1, Nürnberg 1756, Nr. 46, S. 42.

³⁰ Während die Goldmünzen für die Brakteaten kaum Auswirkungen zeitigten, bezeichnen der Prager und Meißner Groschen (seit 1300 bzw. 1338 geschlagen) das Ende der Brakteatenperiode.

³¹ Beide sind mit nur einem Stempel geprägt. Dabei sei daran erinnert, daß sich frühmittelalterlicher Denar und spätmittelalterlicher Groschen oder Pfennig in ihrer Herstellungstechnik ebensowenig unterscheiden, ohne daß es jemandem einfiel, sie deshalb miteinander zu vergleichen. Es soll nicht geleugnet werden, daß die Bezeichnung Hohlpfennig gegenüber der Bezeichnung Brakteat den Vorteil besitzt, den Münzcharakter zu betonen, was aber durch den eindeutigen Bezug der Brakteaten schlechthin auf die Hohlmünzen des 12. und 13. Jhs. ausgeglichen wird. Sonderformen wie Schmuck- oder Goldbrakteaten bestimmen sich durch ihre Beziehungsworte von selbst.

während der Brakteat höchstes und weitgehend einziges³² geprägtes Nominal mit beherrschender Stellung im Münzsystem ist³³.

Das scheint Grund genug, die Brakteaten des 12. und 13. Jhs. deutlich von ihren „schwächlichen“ Nachfahren, den Hohlpfennigen aus der Groschen- und Talerzeit, abzuheben und dem besonderen Wesen und der Bedeutung der Brakteaten gegenüber den Hohlpfennigen auch terminologisch Ausdruck zu verleihen. Beide gehören verschiedenen Währungsepochen an, und es hieße die besondere Problematik der Brakteaten als gültigste Kennzeichnung der Periode des regionalen Pfennigs verkennen, wollte man sie begrifflich mit den hohl geprägten Scheidemünzen des 14.—17. Jhs. auf eine Stufe stellen.

In gewisser Weise bleiben damit die Übergänge zwischen Brakteat und Hohlpfennig eingangs der Groschenzeit fließend. Das Aufkommen der Groschen im Münzumsatz ist landschaftlich sehr verschieden und zeitlich nicht immer ganz exakt festzulegen, dürfte aber im allgemeinen als Zäsur ausreichen.

In Erkenntnis ihrer Wesensverschiedenheit sollte deshalb künftig für die Hohlmünzen der Periode des regionalen Pfennigs die Bezeichnung Brakteaten, für die der Groschen- und Talerzeit aber die Bezeichnung Hohlpfennige angewendet werden³⁴.

Die bisher erschienene Literatur über die Brakteaten präsentiert sich in sehr unterschiedlicher Form und Qualität. Den Hauptanteil machen einerseits Fundbeschreibungen und andererseits mehr oder weniger gründliche und umfangreiche Zusammenstellungen einzelner Münzreihen aus. Letztere spiegeln damit ein Merkmal der Brakteaten, die regionale Begrenztheit, wider. Eine große Anzahl solcher Arbeiten vereinigt das Archiv für Brakteatenkunde³⁵, das zusammen mit den Arbeiten Buchenaus über die Funde von Gotha (1900), Seega (1902)³⁶, sowie seinen Mitteilungen zur Brakteatenkunde³⁷ eine Art Handbuch der Brakteatenforschung darstellt. Vielleicht kann man hierzu auch noch die Bearbeitung des Fundes von Nordhausen durch Mertens rechnen³⁸. Zu bequemen Orientierungs- und Zitierwerken haben sich die Kataloge großer Spezialsammlungen entwickelt³⁹.

Als die großen, durch deutliche Unterschiede in Fabrik und Mache gekennzeichneten Brakteatengebiete kristallisieren sich Niedersachsen östlich der Weser, Obersachsen, Thüringen und Hessen heraus, Nebenrollen spielen die Koloniallandschaften (Mecklenburg, Pommern, Schlesien).

Die größten „weißen Flecken“ im Hinblick auf eine wissenschaftliche Bearbeitung weisen dabei das Harzgebiet⁴⁰ (fast unbearbeitet sind Goslar, Arnstein, Falkenstein, mangelhaft die Erschließung der anhaltinischen Stammlande⁴¹; für Halberstadt und Quedlinburg muß auf den mehr als 250 Jahre alten Leuckfeld zurückgegriffen werden⁴²), die hochwertige Magdeburger Reihe⁴³, Thüringen und Obersachsen trotz (oder wegen) der Arbeiten Posern-Kletts⁴⁴ und Buchenaus⁴⁵ auf. Offenbar haben die höchst verdienstvollen Ver-

³² Wenn man von den in nur geringen Zahlen geprägten Hälblingen einmal absieht.

³³ Das bezieht sich selbstverständlich nur auf die eigentlichen Brakteatenlandschaften (Niedersachsen, Obersachsen, Brandenburg, Thüringen, Teile Hessens und Schwabens).

³⁴ Dieser Vorschlag ist gar nicht so neu. In diesem Sinne äußerten sich bereits *Babrfeldt* und *Leitzmann*, a. a. O., (Anm. 1).

³⁵ s. Anm. 22.

³⁶ *H. Buchenau/B. Pick*: Der Brakteatenfund von Gotha (1900). München 1928.; *H. Buchenau*: Der Brakteatenfund von Seega. Marburg 1905.

³⁷ Erschienen in loser Folge von 1917—1928 in den Blättern für Münzfreunde (zit. *BMF*).

³⁸ *E. Mertens*: Der Brakteatenfund von Nordhausen. Halle 1929.

³⁹ Die wichtigsten sind: Slg. *E. Babrfeldt* (Auktionskatalog Hess/Kube, Berlin vom 21. 6. 1921), Slg. *F. Friedensburg* (Auktionskatalog A. E. Cahn 52, Frankfurt/M. 1924), Slg. *A. Löbbecke* (Auktionskatalog Riechmann 31, Halle 1925), Münzen der Hohenstaufenzeit [Slg. *R. Gaettens*] (Auktionskatalog Bank Leu/A. Hess, Zürich vom 2./3. 6. 1959).

⁴⁰ Die von *O. Tornau* in den dreißiger Jahren des Jahrhunderts verfaßten Hefte des Städtischen Museums Halberstadt (Die mittelalterlichen Münzen von Halberstadt, o. J.; Die mittelalterlichen Münzen der Abtei Quedlinburg und anderer geistlicher Herren des Harzgaues, o. J.; Die mittelalterlichen Münzen der weltlichen Herren des Harzgaues, o. J.) können diese Lücke nicht annähernd schließen. Durch zahlreiche Funde ist das Material recht gut bekannt, Vf. bereitet eine größere Untersuchung zur Brakteatenprägung des Harzes vor.

⁴¹ Die bisher einzige Monographie von *Tb. Elze*: Die Münzen Bernhards Grafen von Anhalt, Herzogs von Sachsen. 2 Hefte. Berlin 1870—1881 umfaßt nur die Zeit zwischen 1170 und 1212 und ist überdies veraltet. Die Brakteaten Albrechts d. Bären, obwohl zum größten Teil mit Sicherheit nicht Brandenburger Ursprungs, verzeichnet *E. Babrfeldt*: Das Münzwesen der Mark Brandenburg von den ältesten Zeiten bis zum Anfang der Regierung der Hohenzollern. Berlin 1889. Für die Askanier fordert die Fülle der bekannten Brakteaten geradezu eine Neubearbeitung heraus, wie übrigens auch für Halberstadt und Quedlinburg.

⁴² s. Anm. 10.

⁴³ Hier ist wenigstens die Blütezeit der Brakteaten unter Eb. Wichmann (1152—1192) durch *A. Suble*: Das Münzwesen Magdeburgs unter Erzbischof Wichmann. Magdeburg 1950 behandelt worden.

⁴⁴ *C. F. v. Posern-Klett*: Sachsens Münzen im Mittelalter. T. 1: Münzstätten und Münzen der Städte und geistlichen Stifter Sachsens im Mittelalter. Leipzig 1846.

⁴⁵ s. Anm. 36 und 37.

öffentlichungen dieser beiden Brakteatenkenner die Nachwelt so in den Bann geschlagen, daß man meinte, hernach sei nichts mehr zu tun. Lediglich W. Schwinkowski hat auf Tafeln die Brakteaten der Wettiner zusammengestellt, über die Münzgeschichte ist er dann hinweggestorben⁴⁶. Ansonsten liegt der sächsisch-thüringische Raum seit Buchenau im wesentlichen brach, so exemplarisch wichtige Brakteatenmünzstätten wie Erfurt⁴⁷, Altenburg/Saalfeld, Mühlhausen, Nordhausen oder die der Landgrafen von Thüringen haben bis heute keine zusammenfassende Darstellung erfahren, ganz zu schweigen von denen der Dynastengeschlechter wie Beichlingen, Lobdeburg, Treffurt etc. Das Buch von Tornau über die Brakteaten der Grafen von Mansfeld ist im einzelnen zu unkritisch⁴⁸. Die Mittelaltermünzen einiger anderer thüringischer Münzstände sind bei der Erstellung von vorwiegend auf die Neuzeit ausgerichteten Corpuswerken im Sinne der Vollständigkeitsbestrebungen der Verfasser zwar aufgeführt, kommen dabei aber recht stiefmütterlich weg⁴⁹. Indes ist das Fundament, auf dem künftig aufgebaut werden kann, in der Zusammenfassung der thüringischen und sächsischen Münzfunde bereits gelegt⁵⁰. Hoffnungsvoll sieht es im hessischen Raum aus. Ein Corpus für Fulda liegt vor⁵¹, und systematisch werden durch W. Heß Bausteine zur hessischen Münzgeschichte der Brakteatenzeit zusammengetragen⁵², so daß in vielleicht nicht allzu ferner Zukunft ein Corpus der hessischen Mittelaltermünzen zu erwarten sein wird.

Die das mitteldeutsche Brakteatengebiet nach Süden hin abschließende Wetterau hat seinerzeit durch W. Hävernicks eine vorzügliche Bearbeitung erhalten⁵³.

Das süddeutsche Brakteatengebiet um Augsburg und Konstanz bleibt hier außerhalb des Betrachtungsfeldes. Die Dinge liegen dort doch sehr viel anders und im übrigen wird dieses Feld durch die schwäbisch-bayerische Numismatik schon seit Jahren gut bestellt.

Im Vergleich zu diesen, meist auf Sichten, Ordnen, Zuteilen und Beschreiben des Materials gerichteten Untersuchungen, ist der erreichte Erkenntnisstand des Phänomens Brakteat an sich noch unbefriedigend. Weder über Ursprung und Herkunft⁵⁴, noch über den Ort des ersten Auftretens oder den Verbreitungsweg ist Klarheit und Einigkeit erzielt worden. Eine Untersuchung über die Richtung und Schnelligkeit ihrer räumlichen Ausbreitung fehlt ebenso, wie über ihre besondere Stellung im deutschen und ihren Einfluß auf das böhmische, polnische und skandinavische Münzwesen. Beklagenswert ist ferner das Fehlen einer vergleichenden Betrachtung zu Fabrik, Mache, Stil, ihrer Elemente, Gemeinsamkeiten, Eigentümlichkeiten, Sonderformen etc. innerhalb der landschaftlichen Gebundenheit der Brakteaten, um Einflüsse und Beeinflussungen, Tradition und Eigenständigkeit, Zentrum und Peripherie, Haupt- und Nebenstraßen der Entwicklung besser beurteilen zu können.

Über Wert und Bedeutung der Münzfunde schlechthin braucht hier nicht gesprochen zu werden⁵⁵, doch

⁴⁶ W. Schwinkowski: Münz- und Geldgeschichte der Mark Meißens und Münzen der weltlichen Herren nach meißnischer Art (Brakteaten) vor der Groschenprägung. T. 1 Abbildungstafeln. Frankfurt/M. 1931.

⁴⁷ J. Leitzmann: Das Münzwesen und die Münzen Erfurts. Weissensee 1864 kann die Lücke nicht füllen.

⁴⁸ O. Tornau: Die Brakteaten der Grafen von Mansfeld, der Edlen Herren von Friedeburg und der Herren von Schraplau. Grünberg 1940.

⁴⁹ E. Fischer: Die Münzen des Hauses Schwarzburg. Heidelberg 1904; K. Friederich: Die Münzen und Medaillen des Hauses Stolberg und die Geschichte seines Münzwesens. Dresden 1911; B. Schmidt/C. Knab: Reussische Münzgeschichte. Dresden 1907.

⁵⁰ W. Hävernicks/E. Mertens/A. Suble: Die mittelalterlichen Münzfunde in Thüringen. Jena 1955; K. Leipner: Die Münzfunde in Sachsen aus der Zeit der regionalen Pfennigmünze. Hamburg 1969.

⁵¹ R. Gaetgens: Das Geld- und Münzwesen der Abtei Fulda im Hochmittelalter. Fulda 1957. Das Werk hat durch W. Heß, Hamburger Beitr. z. Numismatik, Bd. 3 (1955–57), S. 467–482 und E. Nau, Hess. Jb. f. Landesgesch. 8 (1955), S. 302 bis 314 herbe Kritik erfahren.

⁵² W. Heß: Der Marburger Pfennig. In: Hess. Jb. f. Landesgesch. 8 (1955), S. 71–105; ders.: Alsfeld im späten 12. Jh. Die Frühzeit der Stadt im Spiegel der Münzprägungen. In: Festschrift z. 750-Jahrfeier d. Stadt Alsfeld. Alsfeld 1972, S. 41–50; ders.: Fritzlar's Münzwesen im Mittelalter in: Fritzlar im Mittelalter. Festschr. z. 1250-Jahrfeier. Fritzlar 1974, S. 242–270; ders.: Eschweger Brakteaten. In: Hess. Heimat 24 (1974), S. 116–123.

⁵³ W. Hävernicks: Das ältere Münzwesen der Wetterau bis zum Ausgang des 13. Jhs. Marburg 1936.

⁵⁴ Man vergleiche nur die deutlich den Stempel ihrer Entstehungszeit (1940) tragenden Bemerkungen von K. Günther: Untersuchungen über die Herkunft der Brakteatenform in der deutschen Münzprägung des Mittelalters. In: Dt. Mzbl. 60/61 (1940/41), S. 157 ff., vgl. dazu die zurückhaltenden und ausgewogenen Erörterungen von W. Jesse: Die Brakteaten Heinrichs d. Löwen. In: Braunschw. Jb. 30 (1949), S. 10–18. Zuletzt hat W. Haupt: Der Münzfund von Kaschwitz. Eine Erörterung über die älteste ostdeutsche Münzprägung und die Herkunft der Brakteatenform. In: Arb. u. Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege, Bd. 2. Dresden 1951, S. 175–199 und in der Diskussion mit Günther (Haupt/Günther: Zum Brakteatenfund von Kaschwitz und zur Frage der Brakteatenentstehung. In: ebd., Bd. 3, Leipzig 1953, S. 161–167) dieses Problem aufgegriffen.

⁵⁵ Eine zusammenfassende Betrachtung der deutschen Münzfunde stammt von W. Jesse: Die deutschen Münzfunde. In: Bll. f. dt. Landesgesch. 86 (1941), S. 67–92, der in seinen Ausführungen auch die Brakteatenfunde streift. Vgl. auch P. Bergbaus: Aufgaben und Methoden der landschaftlichen Münzfundstatistik am Beispiel Westfalens. In: Wiss. Abh. d. dt. Numismatikertages Göttingen 1951. Göttingen 1959, S. 101–107.

sei auf einige Besonderheiten der Brakteatenfunde hingewiesen. Sie liefern nicht nur — wie das alle Münzfunde tun — neues Material oder mannigfache historische Erkenntnis, sorgfältige Interpretation vorausgesetzt, sondern sind vor allem bei der Eigenheit der Brakteaten⁵⁶ wichtigstes Kriterium für deren Zuteilung und Einreihung. Deshalb kann man gar nicht nachdrücklich genug eine genaue und sorgfältige Verzeichnung aller Brakteatenfunde fordern, zumal gerade Brakteaten ihrer eigenartigen Gestalt wegen oft nicht als Münzen erkannt und wertvolle Funde so aus Unkenntnis zerstreut und vernichtet worden sind⁵⁷. Gesicherte Fundprovenienzen erst schaffen der Brakteatenforschung eine sichere, tragfähige Grundlage und eröffnen ihr die volle Nutzung ihrer Möglichkeiten. Der wissenschaftliche Wert jedes Brakteaten, dessen Fundherkunft unbekannt bleibt, ist um ein erhebliches gemindert. Was eine gleichmäßige Fundaufarbeitung für die Münzgeschichte einer Landschaft, speziell zur Brakteatenzeit wert ist, beweist sich z. B. an der Oberlausitz, die heute durch die Arbeiten W. Haupts vorzüglich erschlossen ist⁵⁸.

Der besonderen Spezies der regionalen Pfennigmünze in Deutschland im 12. und 13. Jh. entspricht ein gegenüber der Denarperiode (Fernhandelsdenar) gewandelter Münzfundhorizont. Während einerseits die Zahl der Inlandsfunde seit etwa 1120 stark ansteigt, nimmt gleichzeitig die Zahl der deutschen Münzen enthaltenen Auslandsfunde deutlich ab — beides Ausdruck des zunehmenden Geldverkehrs im Inland wie der örtliche und zeitlich eingeschränkten Umlaufsfähigkeit der Gepräge.

Freilich gibt es für die Brakteaten noch echte Auslandsfunde. Wir kennen solche aus Skandinavien⁵⁹, Polen⁶⁰, Rußland⁶¹, Mähren⁶², dem Balkan⁶³, Frankreich⁶⁴ und Italien⁶⁵, doch nehmen sie immerhin innerhalb der Brakteatenfunde eine Ausnahmestellung ein⁶⁶. Unsere Kenntnis fußt ganz überwiegend auf den Inlandsfunden, deren Skala von ausgesprochenen Heimatfunden, die nur die Münzen des eigenen unmittelbaren Umlaufgebietes beinhalten, bis zu großen Mischfunden, die eine große Typenanzahl aufgenommen haben, mitunter einen Querschnitt durch die gesamte Brakteatenprägung repräsentieren, in der Mehrzahl aber ein Fundbildungszentrum verraten, das meist mit dem durch den Fundort bezeichneten Brakteatengebiet übereinstimmt⁶⁷, reicht.

Sekundär ist die Exemplarzahl in den Funden. Sie reicht für Heimat- wie Mischfunde gleichermaßen von wenigen bis zu mehreren tausend Stück. Der größte bisher bekannt gewordene Fund enthielt etwa 13 000 Brakteaten⁶⁸. Erheblich wichtiger ist dagegen die Typenanzahl. Dabei ist zu beobachten, daß die Auslands- und Mischfunde meist hohe Typen- und relativ geringe Exemplarzahlen⁶⁹, Heimatfunde (sofern sie eine gewisse Größe erreicht haben) meist hohe Stück- und geringe Typenzahlen aufweisen⁷⁰. In der Regel sind die Brakteatenfunde nur von wenig artfremden Beimengungen begleitet (Denare, Barrensilber), wie auch anderer-

⁵⁶ Insbesondere wegen der großen Zahl der vollkommen schriftlosen („stummen“) Brakteaten.

⁵⁷ So z. B. der Fund von Kleinvach 1885 (*J. Menadier*: Der Fund von Kleinvach. In: Deutsche Münzen Bd. 2, Nachtrag S. 21 ff.) Vgl. auch *E. Babrfeldt*: Zur Münzkunde der Niederlausitz im 13. Jh. Berlin 1892, S. 4.

⁵⁸ Vgl. die Auswahlbibliographie, zusammengest. v. *W. Coblenz* in: *W. Haupt*, Sächsische Münzkunde. Berlin 1974, S. 294 bis 298.

⁵⁹ Skandinavien ist das fundreichste Auslandsgebiet an Brakteaten, die wichtigsten Funde sind Aalborg, Daclie, Kämpinge, vgl. die Zusammenstellung bei *B. Thordemann*: Sveriges Medeltidsmynt. In: Nordisk Kultur 29. Mønt. Stockholm 1936, S. 65 ff. Neuerdings *R. Gaetgens*: Deutsche Brakteaten des 12. Jhs. aus einem schwedischen Funde des 18. Jhs. In: *BMF* 1963, 23 (1963), S. 97—111 und *Berghaus/Dolley/Lindner Welin/Malmer/Nylen/Rasmusson*: Gotlands största silverskatt funnen vid Burge i Lummelunda. In: *Gotlandskt Arkiv* 41 (1969), bes. S. 49—54.

⁶⁰ *A. Suble*: Der Münzfund von Anusin bei Radziejow. In: *Dt. Jb. f. Num. u. Geldgesch.* 2 (1939), S. 128—138.; *T. Opozda*: Skarb brakteatów z 12. wieku z Lipnik, pow. Grodkow, woj. opolskie. In: *Wiadomosci Numizmatyczne* 15 (1971), S. 145 bis 151.

⁶¹ *W. Potin*: Klad brakteatov is Podnestrov'ja. In: *Numismatika i Sfragistika* Bd. 1 (1963), S. 109—127 (Fund von Chotin/Akkermann).

⁶² *F. Dworschak*: Funde deutscher Brakteaten in Mähren. In: *Zs. dt. Ver. f. Gesch. Mährens u. Schlesiens* 38 (1936), S. 36—38.

⁶³ *K. Horedt*: Un tezaur de monede mediaevale Germane din secolute 11.—14. gasit la Slimnic (r. Sibiu). In: *Studii si cercetari de Numismatica*, Bukarest Bd. 3 (1960), S. 255—262.

⁶⁴ *P. Berghaus*: Le Trésor de Bourg-Saint-Christophe (Ain). In: *Revue Numismatique* 5. Ser. Bd. 16 (1954), S. 79—91.

⁶⁵ *R. v. Höfken*: Der Fund bei Rom. In: *ABK* 2, S. 370—395.

⁶⁶ Manche sind eigentlich nur dem Fundort nach Auslandsfunde, ihrem Inhalt nach aber geradezu klassische Heimatfunde (z. B. Bourg-Saint-Christophe).

⁶⁷ Wie z. B. bei den großen Funden von Seega und Nordhausen oder Bokel und Bünstorff.

⁶⁸ Es ist dies der Fund von Bokel/Bevern. *O. Meier*: Der Brakteatenfund von Bokel bei Bevern Kr. Bremervörde. Hannover 1932.

⁶⁹ Vgl. etwa den Fund von Chotin (Akkermann). *Potin*, a. a. O. (Anm. 61) verzeichnet an bestimmbareren Brakteaten 299 Typen in 391 + 366 + 93 Ex. (dabei 96 + 99 + 56 unbestimmbare) allein aus dem Bestand der Ermitage, der nicht den Gesamtbefund darstellt. Der Fund von Seega enthielt nach *Buchebau* 647 Brakteatentypen in 1804 + 923 Ex.

⁷⁰ So z. B. der Fund von Freckleben. *Tb. Stenzel*: Der Brakteatenfund von Freckleben im Herzogthum Anhalt. Berlin 1862, verzeichnet in seinem Anteil, der beileibe nicht den Gesamtbefund darstellt, 104 Typen bei 3666 Ex.

seits zeitgenössische Denarfunde kaum Brakteaten enthalten. Beide Münzgattungen mischen sich nur in den Übergangsbereichen der Prägearten⁷¹, in den Auslandsfunden und dann in zunehmendem Maße im 13. Jh.

Schließlich muß noch auf das im Vergleich zu den anderen beiden Epochen mittelalterlicher Geldgeschichte, der Denar- und Groschenperiode, verringerte Bildungsalter der Brakteatenfunde verwiesen werden. Selbst die größten unter ihnen erreichen selten 50 Jahre, die Masse der Funde bewegt sich ihrem Inhalt nach zwischen ein bis drei Jahrzehnten. Offensichtlich zeigt sich die Wirkung der Verrufungen in der geringen zeitlichen Staffelung der Fundtypen deutlicher als in ihrer inhaltlichen Zusammensetzung, auf die sie, wie die überregionale Typenvielfalt der Mischfunde lehrt, nur wenig Einfluß hatte.

Fundbeschreibungen sind in der Brakteatenliteratur überaus häufig und von unterschiedlichem Wert. Ihre Aufgabe ist es, das durch den Fund zu Tage getretene Material in der bestmöglichen Form zu verzeichnen und damit Vorstufe einer nach allen Richtungen möglichen Auswertung zu sein. Deshalb sollte eine Fundbeschreibung deskriptiv abgefaßt und der Primat in jedem Falle der Publizierung des Materials eingeräumt werden. Alle Wertungs- und Auswertungsversuche sind innerhalb einer Fundbeschreibung das Sekundäre. Freilich müssen deshalb sich aufdrängende Beobachtungen, Ergebnisse und Schlußfolgerungen nicht unterdrückt werden, sollten aber der eigentlichen Beschreibung folgen und nicht den durch den Inhalt des Fundes gesteckten Rahmen überschreiten.

Eine gute Fundbeschreibung muß vor allem zwei formalen Forderungen genügen:

1. Sie muß eine genaue und gründliche Verzeichnung aller Typen und Varianten sein, darf keine zu summarischen Angaben enthalten und sich nicht etwa nur auf die interessantesten Stücke beschränken, denn die gesamte Fundgemeinschaft ist wichtig.

2. Die Eigentümlichkeiten des in Zeit und Landschaft gebundenen Stils eines Brakteaten lassen sich in Worten nur schwer wiedergeben und vollends unmöglich ist eine sichere Identifizierung allein durch das Wort bei den zahlreichen schriftlosen Brakteaten, die bei gleichem Münzbild ganz unterschiedlichen Münzstätten und Zeiten entstammen können. Deshalb muß die Fundbeschreibung mindestens mit sehr genauen Zitaten des bekannten Materials versehen sein, besser wäre die Abbildung aller Typen, die bei unbekanntem Stück oder Stücken, für die kein Zitierwerk zur Verfügung steht, ohnehin unverzichtbar ist. Nur naturgetreue Abbildungen eröffnen jedermann die Möglichkeit der Nachprüfung und Verifizierung der Fundinhalte, zumal häufig irriige Zuschreibungen auftauchen, die bei einer beigegebenen Abbildung jederzeit korrigierbar sind. Im übrigen kann durch die Abbildung die oft umständliche, schwerfällige und weit-schweifige Beschreibung des Münzbildes sehr vereinfacht werden. —

Diese beiden Grundbedingungen einer brauchbaren Fundbeschreibung werden in zunehmendem Maße erst seit dem ausgehenden 19. Jh. erfüllt. Alle älteren Fundveröffentlichungen genügen heutigen Ansprüchen fast nie, vor allem wegen fehlender bzw. nur ausgewählter Abbildungen, die zudem in ihrer Ausführung oft sehr irreführend sind, und der bei „Durchschnittsfunden“ fast immer zu beobachtenden Konzentration auf die „Rosinen“ bei Vernachlässigung des Gesamtinhaltes⁷². Man muß ihnen allerdings zugute halten, daß ihre Bearbeiter die Funde fast nie geschlossen und unberührt zur wissenschaftlichen Bearbeitung erhielten, sondern nur mehr oder weniger große Teile. Außerdem bildete sich die Erkenntnis von der Bedeutung und Aussagekraft der Münzfunde erst allmählich im Zuge der Verfeinerung der Methoden wissenschaftlicher Numismatik aus und kann eigentlich erst seit dem letzten Viertel des 19. Jhs. vorausgesetzt werden. Deshalb sind Fundrekonstruktionen, bei denen von vornherein nur mit Wahrscheinlichkeitsgraden operiert werden kann, gar nicht einmal so selten und die einzige Form, in der sich die ältesten Brakteatenfunde einigermaßen zusammenbringen lassen, da ihre Zeit verständlicherweise für eine genaue Verzeichnung nicht reif war⁷³.

Auf einen Mangel in vielen Fundbeschreibungen muß noch hingewiesen werden. Oft gelten weitschweifige Exkurse dem Vergrabungstermin, dem Vergrabungsanlaß oder dem Besitzer der Barschaft, aber nur wenige Autoren unternehmen den Versuch, das für die Aussage der Funde sehr viel wichtigere Bildungsalter zu untersuchen. Während man auf die Namhaftmachung der Schlußmünze noch einige Mühe verwendet, sind Reflexionen über die zeitliche Gliederung des Gesamtinhaltes erheblich seltener. Es sei hier deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß Schlußmünze und Vergrabungstermin allein bisweilen ein völlig schiefes Bild vom tatsächlichen Fundinhalt liefern. So enthalten z. B. einige Funde (besonders Auslandsfunde) manchmal noch ein, zwei späte Typen, die dann den Abschluß des Fundes unverhältnismäßig heraufsetzen,

⁷¹ D. h. dort, wo Denar- und Brakteatengebiete aufeinandertreffen, wie in Hessen.

⁷² Auch die um die Brakteaten hochverdienten Grote, Dannenberg, Leitzmann haben in dieser Hinsicht gesündigt, womit sie freilich Kinder ihrer Zeit sind, die die Bedeutung der Funde noch nicht erkannt hatte.

⁷³ P. J. Meier hat die Brakteatenfunde von Halberstadt 1713 (ABK 2, S. 45—100), Gröningen 1715 (ABK 2, S. 129—146) und Anhalt-Bernburg 1839 S. 147—172) rekonstruiert.

während der überwiegende Teil wesentlich früher abgeschlossen ist⁷⁴. Außerdem verdunkelt die einseitige Konzentration auf die Schlußmünze den Blick für die Tatsache, daß fast alle größeren Funde ein Hauptbildungsalter haben, die Zeit, in der die Mehrzahl aller Typen und Exemplare angesiedelt ist. Diese Zeit liegt oft erheblich über bzw. unter dem durch die Anfangs- bzw. Schlußmünze bezeichneten Zeitpunkt. Dem differenzierten Bildungsalter sollte daher in künftigen Fundbeschreibungen tunlichst mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Auf die Gründe und Faktoren, die zur Ausbildung der Epoche des regionalen Pfennigs führten, kann hier nicht näher eingegangen werden⁷⁵. Es sei aber auf die Ausweitung der Ware—Geld-Beziehung, die beginnende Ablösung der Naturalsteuern der hörigen Landbevölkerung durch Geldzinse und die Verbindung von Stadt, Markt und Münze hingewiesen. Im Verein mit der Städtegründungswelle und der Politik des Landesausbaus durch zunehmende wirtschaftliche Erschließung der Territorien hat dies zur Ausbildung eines vorwiegend lokal orientierten Bedarfs an Zahlungsmitteln geführt.

Diese Prozesse und Entwicklungen, die eine seit 1100 zunehmend gewandelte wirtschaftliche wie politische Situation im deutschen Reich anzeigen und folgerichtig eine Reaktion im Bereich von Geld und Währung nach sich zogen, liefern die plausibelste Erklärung für das Entstehen der monetären Sonderform der Brakteaten, die den Aufgaben eines benötigten lokalen Zahlungsmittels in fast idealer Weise entsprachen. Leicht zu bewerkstellendes Ausstückeln der Schrötlinge aus dem Zain, schnelle und kostensparende Prägung mit nur einem Stempel, Herstellung der benötigten Halbpfennigwerte durch einfaches Halbieren der Ganzstücke, größeres Münzbild zur leichten Unterscheidbarkeit der Emissionen sind unbestreitbare Vorteile, die die Brakteaten für diese Funktion mitbringen. Auch ihre Dünne und Zerbrechlichkeit ordnet sich diesem Rahmen zwanglos ein, da ihnen im System der Verrufungen ohnehin nur eine kurze Lebensdauer zudedacht war. Staunen macht allerdings ihre hohe Kunstfertigkeit im 12. Jh. — in vorangegangenen wie gleichzeitigen oder folgenden deutschen Mittelaltermünzen ohne Entsprechung —, die nicht recht zum Bild einer kurzlebigen, möglichst billig herzustellenden Lokalmünze paßt und diesem Charakter durchaus unangemessen scheint. Erst die Brakteaten des 13. Jhs. entsprechen nach unserem Gefühl in ihrer Kunstlosigkeit und der nachlässigen Prägung, die durch die Verwendung der Prägebüchse noch rationalisiert wurde⁷⁶, dem oben gezeichneten Bild eines Regionalpfennigs.

Die künstlerische Blüte der Brakteaten, schon nach kurzer Anlaufzeit gegen 1150 erreicht, währte nur ein Menschenalter. Um die Jahrhundertwende ist der Höhepunkt der Entwicklung bereits überschritten, und nach 1215/20 setzt ein rascher, sich in Meißen bis ins Grotteske steigernder Abfall ein. Weder für die Spitzenerzeugnisse der Stempelschneidekunst, die die Brakteaten des 12. Jhs. ohne Frage sind⁷⁷, noch für den bald ins Barbarische abgleitenden Verfall läßt sich gegenwärtig eine durchschlagende Erklärung finden. Möglicherweise hat sich, was so glanzvoll begann, durch steigenden Produktionsausstoß zu rasch verschliffen; mag sein, daß man die Kunstfertigkeit als ein für das Zahlungsmittel unnötiges, weil zusätzliche Kosten und Zeit beanspruchendes Attribut betrachten lernte. Immerhin bieten die Brakteaten der kunstgeschichtlichen Forschung ein reiches, weitgehend ungenutztes Betätigungsfeld und ihre Betrachtung in kunsthistorischer Sicht könnte wohl manchen wertvollen und unerwarteten Aufschluß vermitteln⁷⁸.

Die vielfach als Bindeglied zwischen Denar und Brakteat angesehenen Halbbrakteaten oder Dünnpfennige sind zu dünn geratene Denare (deshalb besser Dünnpfennige), die zwar in den Brakteatengebieten oft, jedoch keinesfalls immer Vorstufe der Brakteaten waren, die bisweilen auch völlig unvermittelt auftauchen. Sie sind überdies in Deutschland wesentlich weiter verbreitet. Rheinfranken und Bayern haben zwar Dünnpfennige, aber keine Brakteaten geschlagen, so daß es geraten erscheint, den bisher vorwiegend als Übergangserscheinung betrachteten Dünnpfennigen doch eine größere Eigenständigkeit einzuräumen. Da sie wegen ihrer undeutlichen Prägung eine recht unerfreuliche Münzgattung darstellen⁷⁹, hat man⁸⁰ nun die Ein-

⁷⁴ Vgl. die mährischen Brakteatenfunde (Anm. 62), Schlußmünze um 1200 bzs. 1220, der weitaus größte Fundteil liegt aber um 1170/75 bzw. 1175—1195. Ähnlich liegen die Dinge bei dem von *R. Gaettens*, a. a. O. (Anm. 59) beschriebenen schwedischen Fund.

⁷⁵ Vgl. dazu *W. Hävernicks*: Epochen der deutschen Geldgeschichte. In: *Hamb. Beitr. z. Numismatik* 3 (1955—57), S. 5—10.

⁷⁶ Wobei in einem Prägegang mehrere Brakteaten hergestellt werden konnten.

⁷⁷ Es wäre durchaus lohnend, festzustellen, wie stark die Brakteaten im gleichzeitigen Kunsthandwerk, der Goldschmiedekunst etwa, wurzeln und wie weit sich für ihre Kunstfertigkeit von daher eine Erklärung geben ließe. *R. Gaettens*, a. a. O. (Anm. 51) hat für Fulda diesen Weg zu gehen versucht.

⁷⁸ Die bisher einzige auf den künstlerischen Charakter der Brakteaten eingehende Arbeit stammt von einem Numismatiker, *W. Jesse*: Der zweite Brakteatenfund von Mödesse und die Kunst der Brakteaten zur Zeit Heinrichs d. Löwen. *Braunschweig* 1957, S. 67—93.

⁷⁹ Da die Schrötlinge so dünn waren, schlugen die Stempel jeweils bis auf die andere Seite durch, hoben sich z. T. auf, und es entstand ein aus Elementen von Vs. und Rs. Stempel gemischtes Münzbild.

sicht irgendwelcher, nicht genau zu bezeichnender Personen, vielleicht der Münzmeister, vorausgesetzt, einen Stempel zur besseren Kenntlichkeit des Münzbildes einfach wegzulassen, ohne zu bedenken, welche Folgen das für eine bestehende, an einen bestimmten Typus gewöhnte Geldwirtschaft haben mußte. Das umso mehr, da wir wissen, wie zäh das Mittelalter an Münztypen und -bildern festgehalten hat⁸¹. Der so klein erscheinende Schritt vom Dünnpfennig zum Brakteaten ist in Wahrheit sehr viel größer als es die simple Tatsache, der Deutlichkeit halber lediglich mit einem Stempel zu prägen, ahnen läßt und allein denkbar in einem weitgehenden, durch monetäre Vorbilder nicht berührten geldwirtschaftlichen Vakuum. Die Brakteatenform konnte nur in wirtschaftlich unentwickelten Landschaften entstehen und wäre für die entwickelteren Gebiete wie z. B. das Rheinland (Köln), wo die Bevölkerung und der Handel an Münze und Geld gewöhnt waren, undenkbar. Der tatsächliche Entstehungsort, die Mark Meißen, gibt dem recht.

Weder „völkische Kräfte“⁸² noch die nordischen Schmuckbrakteaten⁸³ haben den Wandel vom zweiseitigen Denar zum einseitigen Brakteat bewirkt. Wie und warum diese eigenartigen, hohl geprägten Münzen entstanden sind, bleibt darum immer noch rätselhaft genug. Sie sind eine spezifische Erscheinung des deutschen Münzwesens und besitzen in Europa keine Parallele. Die um und nach 1200 in Deutschland benachbarten Staaten einsetzende Brakteatenprägung ist eine direkte Folge des deutschen Beispiels.

An der Entstehung der Brakteaten im Gebiet der Mark Meißen ist nach dem vorliegenden Material nicht mehr zu zweifeln. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß es der Wettiner Konrad d. Gr. (1127—1156) war, der diesen Weg zuerst beschritt, obschon er sich in den Münzen seiner Vorgänger bereits abzeichnete. Die bisher bekannte Münzreihe Konrads überliefert nur Brakteaten⁸⁴. Nimmt man die ihr im Äußeren schon recht nahe stehenden Reihen Heinrichs I. und II. von Eilenburg (1090—1103—1127) hinzu⁸⁵, so läßt sich der Beginn der Brakteatenprägung in Meißen auch bei sehr vorsichtigem Ansatz um 1130 voraussetzen. Möglicherweise fällt er mit einer Münzerneruerung anlässlich der Regierungsübernahme Konrads zusammen.

Die Prägeherren der nächst folgenden ältesten Brakteaten sind Eb. Adalbert I. oder II. von Mainz (1111—1137—1141) in Erfurt, Eb. Konrad von Magdeburg (1134—1142), Äbtissin Beatrix von Quedlinburg (1138—1160) und Abt Heinrich II. von Hersfeld (1127—1155). Dem Regierungsbeginn von 1127 nach, müßten die Brakteaten des Hersfelder Abtes die nächst den Meißnern ältesten sein. Sie sind aber bisher nur in einem Typ bekannt, der durch den Fund von Aua erst auf die Spätzeit, nach 1140 datiert wird⁸⁶. Sie stehen überdies in Hessen in dieser Zeit ganz vereinzelt da. In der Münzreihe Konrads von Magdeburg finden sich mehrere Denartypen, so daß mit dem Beginn der Brakteatenprägung in Magdeburg erst um oder kurz vor 1140 gerechnet werden kann, ebenso wie in Quedlinburg, wo die Äbtissin Beatrix nur durch Brakteaten vertreten ist. Dieser Ansatz wird durch eine Gruppe archaischer, bisher nicht genau zuzuordnender Harzbrakteaten bestätigt⁸⁷. Am interessantesten sieht es in Erfurt aus, da auf dem Mainzer Stuhl auf Adalbert I. (1111—1137) nach elfmonatiger Stuhlerledigung Adalbert II. (1138—1142) folgte, deren beider Münzen sich deshalb nur schwer trennen lassen. Es ist üblich, die bisher bekannten frühen Erfurter Brakteaten allein Adalbert II. zuzuschreiben, indes scheint es wahrscheinlich, daß schon Adalbert I. daran Anteil hat, zumal seine letzten Denare aus dem um 1115/20 schließenden Fund von Fulda stammen⁸⁸. Die danach auftretende Prägelücke wird nicht sofort durch Brakteaten geschlossen worden sein, doch ist unbedingt die Möglichkeit der Entstehung der Erfurter Brakteatenprägung vor 1138 (etwa zwischen 1130 und 1138) einzuräumen⁸⁹.

⁸⁰ Vgl. *Schrötter*, Wörterbuch d. Münzk., S. 270 und *A. Suble*: Deutsche Münz- und Geldgeschichte von den Anfängen bis zum 15. Jh. Berlin 1969, S. 87.

⁸¹ Man denke nur an den Kölner und Regensburger Pfennig oder die Friesacher in Österreich. Dieselbe Erscheinung läßt sich auch nach Erreichen der Konsolidierungsphase (um 1160/80) innerhalb der Brakteaten verfolgen (Burg- und Reiterbrakteaten; Moritz- und Stephanspfennige; Meißner, Pegauer, Altenburg/Saalfelder Typ).

⁸² Wie das *K. Günther*, Untersuchungen zur Brakteatenform (Anm. 54) wollte.

⁸³ Die zeitweise als die Vorläufer der Brakteaten angesehen wurden, wogegen sich *A. Suble*, Deutsche Münz- und Geldgesch. S. 87 mit Recht wandte.

⁸⁴ *Schwinkowski*, a. a. O., (Anm. 46), Nr. 15—40.

⁸⁵ *Schwinkowski* Nr. 4—12. Das bei *Schwinkowski* unter Nr. 13 abgebildete, alle Züge voll ausgebildeter Brakteaten tragende Stück ist an Heinrich d. Löwen zu geben, wie das zuletzt *C. Kühmann*, Hamb. Beitr. z. Num. H. 17 (1963), S. 505 betont hat, wo es auch schon von *Fiala* aufgeführt ist. (*E. Fiala*: Die Münzen und Medaillen der Welfischen Lande, Bd. 2, Prag 1910, Taf. II, 16). Es fällt als Zeuge so früher Meißner Brakteatenprägung aus.

⁸⁶ Zuerst von *Buchenau* auf 1128 datiert, dann auf um 1140 zurückgenommen (BMF. 59 (1924), S. 7), so auch *W. Heß*, Marburger Pfennig, S. 96, m. E. liegt der Fundabschluß nach 1140.

⁸⁷ Fd. Gotha (204), (205), die sich um stilistisch gleiche frühe Halberstädter und Arnstein/Falkensteiner vermehren lassen.

⁸⁸ *J. Menadier*: Der Münzschatz der St. Michaelskirche zu Fulda. In: ZfN. 12 (1900), S. 116—119.

⁸⁹ Wobei vielleicht die beiden Typen Fd. Gotha (72), (73) den Übergang vermittelt haben. *Buchenau*, Fd. Gotha, S. 18 hält den Beginn der Brakteatenprägung in Erfurt noch unter Adalbert I. für erwiesen.

Vielleicht gleichzeitig, wahrscheinlich aber etwas später als in Erfurt, beginnt unter der Äbtissin Caecilia die Brakteatenreihe der Abtei Nordhausen.

Obwohl die Brakteaten der Mark Meißen zeitlich vorangehen, läßt sich nicht mit Gewißheit behaupten, daß sie die etwa gleichzeitig einsetzenden Brakteatenreihen in Thüringen und dem Harzvorland ausgelöst haben. Die ältesten Thüringer und Harzbrakteaten hängen stilistisch eng zusammen, abseits davon stehen die Meißner. Es ist deshalb durchaus möglich, daß die Brakteaten zwei voneinander nicht beeinflusste Entstehungszentren in geringer zeitlicher Verschiebung besitzen.

In kurzer Zeit eroberte sich die Brakteatenform Deutschland östlich der Weser und nördlich des Mains und hat im Norden und Osten bis tief nach Skandinavien, Pommern, Polen und Böhmen gewirkt. Daran verblüfft sowohl die Schnelligkeit ihrer Ausbreitung als auch die Tatsache, daß sie mühelos auch die vor der Brakteatenzeit mit mehr oder weniger umfangreichen Münzreihen hervorgetretenen Münzstände Mitteldeutschlands absorbierte, ihre Denarprägung beendete, an deren Stelle bis weit ins 13. Jh. hinein Brakteaten traten.

Was die Gleichzeitigkeit von Denar- und Brakteatenprägung⁹⁰ im selben Regionalbereich angeht, so ist zu sagen, daß sie nur im Grenzbereich beider Prägearten⁹¹ und im 13. Jh. auch in bis dato reinen Brakteatenlandschaften vorkommt⁹². Dabei scheinen Brakteat und Denar nicht gleichartig verwendet worden zu sein. Während der Brakteat das lokale Zahlungsmittel für den unmittelbaren Markt blieb⁹³, diente der zahlenmäßig meist sehr viel geringer ausgebrachte Denar wohl mehr dem „Fernhandel“ bzw. dem Export in nicht durch Brakteaten beherrschte Währungsgebiete⁹⁴. Allerdings müßte das für die einzelnen Brakteatenlandschaften gesondert untersucht werden. Es scheint, als hätten dabei Auflösungen bzw. Verschiebungen traditioneller Währungsgebiete eine Rolle gespielt.

Die Brakteaten des 12. Jhs. lassen sich nach ihrem Äußeren (Fabrik, Mache) recht gut gruppieren und landschaftlich einordnen. Wodurch und wie sich diese für ein Umlaufgebiet typischen Eigenheiten geformt haben, ist bis heute weitgehend unerforscht. Während die Brakteaten untereinander im Detail viel gemeinsam haben (was auf bestimmte überall verwendete Punzen zurückzuführen ist), ergibt die Summe dieser Details landschaftsspezifische, voneinander sehr abweichende Erscheinungsformen, so daß z. B. thüringische und niedersächsische Brakteaten kaum verwechselt werden können. Ohne Frage wird man hierbei von Vorbildwirkung ausübenden Münzstätten ausgehen dürfen, die möglicherweise auch Sitz einer Stempelschneiderwerkstatt oder -schule waren und die Umgegend mit Stempel versorgten, wodurch sich die stilistisch eng zusammenhängenden Münzreihen verschiedener Münzstände erklärten. Für Thüringen dürfte beispielsweise Erfurt und die landgräfliche Münze zu Eisenach, für einen Teil Obersachsens und Brandenburg die Münzstätte Magdeburg, für das Harzgebiet Halberstadt, für Hessen Fulda und Hersfeld diese Funktion ausgeübt haben.

Hin und wieder finden sich im 12. Jh. auch über die Landschaften und Währungsgebiete hinausgreifende Einflüsse, die von der besonderen Stellung einzelner Münzstätten⁹⁵ und der durch sie geschaffenen Münzbilder zeugen⁹⁶. Nicht zuletzt zeigt sich das in den zahlreichen Bei- und Nachschlägen. Es sind dies illegale Nachahmungen beliebter Münztypen, die auf ihre Art einen wichtigen Hinweis auf die Bedeutung von Münzstätten und der durch sie versorgten Währungsgebiete liefern. Die Existenz solcher Nachschläge ist für die Qualität der betroffenen Münzsorte ein gutes Zeichen und als Indiz für Beliebtheit und breite, gesicherte Kursfähigkeit zu werten. Denn die Produzenten solcher Nachahmungen suchten ja mit ihren Erzeugnissen auf diesem Wege Anschluß an ein gefestigtes Währungs- und Wirtschaftsgebiet, um ihnen ein größeres Umlaufgebiet zu verschaffen und selbst aus der Prägertätigkeit zusätzlichen Gewinn zu ziehen. Das mußte den Widerstand und Protest der geschädigten Münzherren hervorrufen, und Klagen über diese Nachahmungen gibt es schon im 12. Jh.⁹⁷, doch konnte ihnen offenbar nicht wirkungsvoll genug entgegen-

⁹⁰ Worüber die Meinungen auseinandergingen. Grote, Menadier und Buchenau erklärten sich dagegen, Dannenberg und Friedensburg dafür.

⁹¹ Wie in Hessen, vgl. *W. Heß*, Marburger Pfennig, S. 97–100.

⁹² So in Brandenburg und dem Harzgebiet.

⁹³ Was durch die Schriftlosigkeit vieler Brakteaten unterstrichen wird, die als ein deutlicher Hinweis auf ein enges Umlaufgebiet, wo sie jedermann vertraut waren, verstanden werden kann.

⁹⁴ Wie das *W. Heß* für den Währungsbereich des Marburger Pfennigs festgestellt hat, a. a. O., S. 74.

⁹⁵ Zu nennen wären u. a. Magdeburg, Halberstadt, Erfurt, Altenburg/Saalfeld.

⁹⁶ So ist das Münzbild des Reiters von Thüringen über Anhalt bis nach Brandenburg gewandert und Burgbrakteaten lassen sich in ihrer Ausbreitung entlang der Elbe verfolgen.

⁹⁷ Das zeigt die Urkunde Kaiser Friedrichs I. für den Bischof Gero von Halberstadt (1160–1177), in der er die unrechtmäßige, d. h. ohne Einwilligung des Bischofs vorgenommene Prägung verbietet, MGH. LL. Sect. IV, Const. I, Nr. 194, S. 272, auch bei *W. Jesse*: Quellenbuch zur Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters. Halle 1924, S. 19, Nr. 58.

getreten werden, wie die zahlreichen auf uns gekommenen Stücke dieser Gattung schließen lassen. Eine genauere Untersuchung von Vorbild und Nachahmung könnte hinsichtlich der Wertigkeit der Brakteatenmünzstätten ganz aufschlußreich sein.

Für Deutschland ist im 12. Jh. eine starke Vermehrung der Anzahl der Münzstätten zu registrieren. Es ist dies, wie schon gesagt, eine Folge des aus mancherlei Gründen steigenden Bedarfs an Zahlungsmitteln. Hinzu gesellte sich die Usurpation des Münzrechts durch zahlreiche weltliche Herren, die sich über die Münzprägung eine zusätzliche Einnahmequelle schaffen wollten, deren Ertrag durch die periodischen Verrufungen noch gesteigert wurde, da die Einwechslung alter gegen neue Pfennige nur unter Verlust möglich war. Jährliche, oft auch halbjährliche Verrufungsfrist ist für die Brakteatenlandschaften auf Grund des überlieferten Materials gesichert, wobei eingeschränkt werden muß, daß sie nur für den unmittelbaren Marktverkehr galt; darüber hinaus gehende Geschäfte (z. B. Grundstückskäufe) oder Verpflichtungen (Zinse) waren offenbar davon nicht betroffen. Hier wurde in Silber, das nach Gewicht genommen wurde, gezahlt⁹⁸.

Über die Wirkungsweise und die Auswirkungen der Verrufungen wie über den gleichzeitig auf den Märkten gehandhabten Wechselzwang wissen wir in Ermangelung einschlägiger Quellen noch zu wenig. In ihrer Beschränkung auf den jährlich oder halbjährlich stattfindenden Markt haben beide im 12. Jh. wohl kaum die wirtschaftliche Entwicklung negativ beeinflußt, sondern sind eher einer Intensivierung der Geldwirtschaft und der Stärkung und dem Schutz der Wirtschaftskraft der kleinen Märkte und Städte förderlich gewesen. Sie hielten vor allem fremde Münzen fern, verhinderten so die Absorption sich entwickelnder Märkte durch übermächtige Nachbarn, und wirkten auch in gewisser Weise der Schatzbildung entgegen⁹⁹. Außerdem muß man sich dabei vor Augen halten, daß es den kontinuierlichen Geldbedarf einer ausgeprägten Geldwirtschaft gar nicht gab. Lediglich während der Marktdauer wurden Münzen als Zahlungsmittel nötig. Der Austausch das Jahr über — sofern er überhaupt stattfand, da ein Jahrmarkt als Austauschmöglichkeit dieser noch primitiven Wirtschaftsform sicher genügte — dürfte sich, insbesondere auf dem flachen Lande naturalwirtschaftlich abgewickelt haben. Erst als die Entwicklung im 13. Jh. über diese einengende Wirtschaftsform hinauswuchs, wurden Wechselzwang und Verrufungen zu Hemmschuhen und sind besonders von den Städten bekämpft worden, die von ihren Münzherren dann zumeist auch den Verzicht auf die Verrufungen erreicht haben. Mit dem Aufkommen der verrufungsstabilen Gold- und Groschenmünzen wurde dieses Problem weitgehend gegenstandslos.

Eine naheliegende, bisher kaum beachtete Seite der Verrufungen ist die Sicherung des Fortbestehens der neu eingerichteten Münzstätten durch die Lieferung des Prägesilbers. Die im 12. Jh. so explosionsartig steigende Zahl der Münzstätten löst doch die Frage nach ihrer Versorgung mit dem Prägematerial aus. Wo kam plötzlich das viele Silber her? Gewiß war die Ausbeute der Bergwerke gestiegen und neue Reviere (Erzgebirge) wurden erschlossen, doch reichte das Bergsilber auf die Dauer aus? Ist es nicht denkbar, daß die einmal begonnene hohe Münztätigkeit nur durch ständige Regeneration (Umprägung der alten in neue Münzen), einen Kreislauf gewissermaßen, am Leben zu erhalten war? So gesehen werden die Verrufungen zu einer notwendigen Einrichtung, denn der Münzherr hatte am Fortbestand seiner Münzstätte ein unmittelbares fiskalisches Interesse, da ihm Schlagschatz und Verrufungen regelmäßige Einnahmen garantieren, die er durch unterwertige Ausbringung der neuen gegenüber den verrufenen Münzen noch erhöhen konnte.

Wenig bedeutend ist das Problem der technischen Herstellung der Brakteaten. Ober- oder Unterstempelprägung ist eine alte Streitfrage, die eigentlich gar keine ist, da beide Techniken möglich sind, wie praktische Versuche¹⁰⁰ und die erhaltenen Stempel lehren¹⁰¹. Rätselhaft in ihrer Entstehung ist allerdings eine kleine Gruppe von Brakteaten der Frühzeit, die teils vertieftes, teils erhabenes Gepräge zeigen¹⁰².

Nur der geringere Teil der Brakteaten führt Umschriften. In der Frühzeit sind diese selten ganz richtig, mit Erreichen der Blütezeit und bis gegen 1210 dauernd sind sie in der Regel ziemlich korrekt, um dann in Entstellung und Verstümmelung zu versinken. Inschriftlich gesicherte Leitstücke sind darum ein wichtiges

⁹⁸ Wobei nach Mark oder Schilling Silbers gerechnet wurde und die Pfennige offenbar ohne große Rücksicht auf Herkunft und Alter — wenn sie nur guthaltig waren — zugewogen wurden.

⁹⁹ Die Bevölkerung konnte alte gegen neue Pfennige an den Verrufungstagen nur unter Verlust einwechseln, müßte also bestrebt gewesen sein, die jeweils eingetauschte Zahlungsmenge auch auszugeben, um künftige Wechselverluste zu vermeiden. Das dies in der Praxis nicht ganz funktionierte, beweisen die Münzfunde, die zahlreiche Typen enthalten, obwohl nur einer zum Vergrabungstermin gültig sein konnte. Der Grund ist einfach: Die möglichen Gewichts- und Feingehaltsminderungen neuer Brakteaten einmal unberücksichtigt, behielten auch verrufene Brakteaten ja ihren Silberwert (und damit Zahlungskraft), ihnen war bestenfalls die Zirkulationsfähigkeit im Kleinverkehr genommen.

¹⁰⁰ Halke, BMF. 28 (1892), S. 1702 ff. Apell, BMF. 50 (1915), S. 5739 ff.

¹⁰¹ A. Luschn, NZ. 13 (1881), S. 225 ff.; ders.: Allgemeine Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters u. d. neueren Zeit. München/Berlin 1926, S. 92. J. Menadier: Dt. Münzen Bd. 3, S. 29 ff.

¹⁰² ABK 1, S. 231, Fd. Gotha (50), (76).

Mittel, um die Masse der stummen Brakteaten einzuordnen. An ihre Herkunftsermittlung knüpfen sich besondere Probleme, weshalb bei ihnen die Fundprovenienzen von überaus großem Wert sind. Extrem schwierig gestaltet sich die Zuordnung bei den Nachschlägen, die zumeist ihrem Zweck entsprechend schriftlos sind bzw. eine barbarisierte Umschrift aufweisen und im Bild das Vorbild getreu kopieren. Einige können durch ihre Beizeichen der Anonymität entrissen werden. Die Einordnung des größten Teils hingegen ist unklar, wie auch die Scheidung von Vorbild und Nachahmung ein Problem der Brakteatenforschung geblieben ist. Viele Münzherren und Münzstätten der Brakteaten sind noch in Dunkel gehüllt, viele Stücke führen in den Sammlungen unter den „incerti“ ein Aschenputteldasein. Dies zu beenden, das Material zu publizieren und auszuwerten — diese Aufgabe sollte die numismatische Forschung verstärkt in Angriff nehmen.

Vorstehende Ausführungen haben sich bewußt auf einige Aspekte der Brakteaten beschränkt¹⁰³, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, auch hinsichtlich der bibliographischen Nachweise, zu erheben. Vf. würde sich glücklich schätzen, wenn sie zur Belebung der Diskussion um eine ebenso interessante wie eigenartige Münzgattung beitragen.

¹⁰³ So ist z. B. die Frage des Verhaltens der Zentralgewalt, der im 12. Jh. das Münzregal, nicht zuletzt durch die allerorten beginnende Brakteatenprägung, völlig entfremdet wurde, unberührt geblieben. Der staufischen Münzpolitik hat *N. Kamp: Moneta regis*. Phil. Diss. Göttingen 1957. eine gründliche Untersuchung gewidmet (Zusammenfassung der Ergebnisse in: *Hamb. Beitr. z. Num. H. 17* (1963), S. 517—544). Auch die rein numismatische Seite der Brakteaten (*cuius sit imago et superscriptio?*) mußte hier weitgehend im Hintergrund bleiben.